

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzer in Hachenburg

Nr. 7

Bezugspreis: vierteljährlich 2.40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Beleglohn; durch die
Post 2.25 M. bezw. 75 Pfg. ohne Beleglohn.

Während des Krieges müssen die Freibeilagen weglassen.

Hachenburg, Donnerstag den 10. Januar 1918.

Anzeigenpreis (jährlich im Voraus):
die sechszeilige Zeile 60 Pfg., die dreizehnzeilige 80 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Januar. In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front und im Sundgau lebhafter Artilleriekampf. — An der macedonischen Front rege Feuerartillerie. — Wegen den Monte Molone richteten die Italiener heftige Feuerüberfälle.

Der Drang nach Unabhängigkeit.

Die Unabhängigkeit grassiert jetzt sozusagen in Europa, um einen medizinischen Ausdruck zu gebrauchen. Bei uns zu Lande haben sich die von Saale und Radeburger geführten Sozialisten diesen Namen beigelegt und schieben langsam aber sicher ihre Gräben gegen die Scheidemannleute vor, denen sie nun schon den zweiten Sitz im Hauptauschuss des Reichstags abgenommen haben.

Ihr Programm predigt das durch nationale Grenzen nicht gebundene Gemeinschaftsgefühl der Menschheit und den vereinten Kampf gegen den kapitalistischen Imperialismus. Ohne weiteres lenkt sich dabei der Blick nach Rußland, wo eine neue gesellschaftliche Organisation im Werden ist, nachdem die alten Formen des Staatslebens schmächtig zusammengebrochen sind. Die Petersburger Regierung hat sich auch gar nicht lange bekümmert: sie predigt die Befugnis aller einst unter dem Banner des Zaren vereinigten Völkern zur Selbstständigkeit bis zur Unabhängigkeit vom Gesamtstaate, und so viel weit man schon von ihr, daß sie die Grundzüge, zu denen sie sich bekümmert, auch in die Wirklichkeit zu überführen bereit und entschlossen ist. Welche inneren Antriebe sie dabei leiten, ob nur der Drang nach Gerechtigkeit, so wie sie nun einmal von ihr verstanden wird, oder nicht doch auch die Absicht, das Kaiserreich so weit zu zerlegen, daß es niemals wieder gegen den Willen des Volkes zu einem Werkzeuge der Herrschaft im Dienst einer Dynastie oder des Militarismus oder kapitalistischer Ausbeutung gemacht werden kann, das ist einwilligen schwer zu sagen. Gewiss, überall, in Nord und Süd, in Ost und West erheben sich die Völker, die „Freiheitskämpfer“, wie man sie zu absolutistischen Zeiten nannte, und streben nach der Unabhängigkeit, die ihnen plötzlich in erreichbarer Ferne lockend erscheint.

Am weitesten sind damit bis jetzt die Finnländer gekommen. Sie haben eine demokratische Republik bei sich eingerichtet mit einem auf sechs Jahre unmittelbar durch das Volk zu wählenden Präsidenten an der Spitze, haben auch das letzte Band, das sie schließlich noch mit Petersburg verknüpfte, zerschnitten und sind jetzt dabei, von den europäischen Mächten die Anerkennung ihrer staatlichen Unabhängigkeit zu erbitten. Schweden hat diesem Wunsch zuerst entsprochen. Deutschland und Frankreich sind nachgefolgt, und die übrigen Regierungen wissen danach was auch sie zu tun haben. Die Bolschewisten haben ihren Segen dazu gegeben, also liegt für die fremden Mächte kein Grund zur Zurückhaltung vor. Freilich, einen Vorbehalt haben sie bis jetzt noch nicht zurückgenommen. Die russischen Truppen wollen sie aus Finnland erst nach dem Friedensschluß abziehen. Das gibt immerhin etwas zu denken. Selbstverständlich kann die Fortsetzung von Groß-Rußland nur nach vorgängiger Auseinandersetzung und Abrechnung mit der Petersburger Regierung erfolgen, und diese mag das militärische Druckmittel nicht aus der Hand geben, solange ihre Forderungen von der neuen Republik nicht restlos anerkannt oder erfüllt worden sind. Ein an sich gewiß einleuchtender Beweggrund — von dem man nur nicht einsehen kann, warum er nicht auch der deutschen Regierung gegenüber zu seinem Rechte kommen soll, von der vielmehr verlangt wird, daß sie die besetzten Gebiete räumen solle, nach bevor über deren Schicksal endgültig entschieden worden ist. Im übrigen: ganz wohl ist den Finnländern bei den Schritten, die sie jetzt unternehmen haben, doch augenscheinlich nicht. Sie sind sich bewußt, daß einem so kleinen Volke wie dem ihrigen kaum genügend eigene Lebenskraft innewohne, um sich inmitten mächtiger Nachbarn frei und unabhängig zu behaupten, daß sie vor allem einen wirtschaftlichen Anschluß nicht entbehren können. So bleibt hier ein Recht, von dem man nur wünschen kann, daß es nicht „zu tragen peinlich“ werden möge.

Im Süden die Ukraine. Ihr fehlt es nicht an Größe des Gebietes, an Volkreichum und an landwirtschaftlicher wie industrieller Grundlage zum Aufbau eines eigenen Staatswesens, auch die Intelligenz als Träger der Staatsaufgaben ist reichlich im Lande vorhanden und die Wada in Kiew hat bisher schon zur Genüge bewiesen, daß sie weiß was sie will. Insbesondere hat sie verstanden, sich eine bewaffnete Macht heranzubilden, die schon jetzt bei den Verhandlungen mit Petersburg — und nicht nur mit Petersburg! — sehr maßgeblich ins Gewicht fällt. Ihre Vertreter haben sich in Brest-Litowsk eingefunden, wo sie neben anderen Forderungen die Anerkennung der Unabhängigkeit der ukrainischen Republik auf die Tagesordnung gestellt haben. Sie werden sich, soviel sieht man schon, von der Petersburger Delegation dort nicht in den Hintergrund drängen lassen.

Im Westen die Polen, im Osten die Kaukasier, Esten und wer weiß welche „Unabhängigen“ sonst noch.

Ein Hund selbständiger Republiken schwebt den ehemaligen Untertanen des Zaren als Idealbild vor, mit Petersburg als Mittelpunkt und Kern des Ganzen. Wenn die Glieder nur nicht mächtiger werden als das Haupt und die ganze Bewegung in das Glend der Kleinstaaterei ausläuft, das wir Deutschen am eigenen Leibe hinlänglich erprobt haben. Wer es gut meint mit Rußland, wird wünschen, daß ihr dieses Unheil erspart bleiben möge.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Anlässlich seiner Geburtstagfeier richtete König Ludwig von Bayern an die Offiziere eine Ansprache, in der er ausführte, daß sich trotz des Scheiterns aller deutschen Stämme die Zahl der Feinde ständig vermehrt habe. Möge es gelingen, auch den letzten, den Amerikaner, zu besiegen. Wir müßten kämpfen, bis die Feinde unsere Bedingungen annehmen. Es seien unerhörte Forderungen, die sie an uns stellten. Kein Führer deutschen Volkes dürfe abgeben werden. Ja, wir müßten unsere Kräfte zu sichern suchen. Der König gab schließlich der Erwartung Ausdruck, daß das bayerische Volk wie bisher seine Pflicht ausgezeichnet tun werde.

+ Ein sächsischer Ausschuss für Übergangswirtschaft ist im Ministerium begründet worden. Er umfasst etwa 160 Mitglieder, die sämtlichen Berufsgruppen, unter Einschluß der Verbraucher und unter Berücksichtigung aller Teile des Landes entnommen sind. Er wird seine Aufgabe darin sehen, in enger Anlehnung an das Reichswirtschaftsamt, das bekanntlich die Fragen der Übergangswirtschaft in sein Arbeitsgebiet übernommen hat, die Interessen Sachsens mit besonderem Nachdruck hierbei zu vertreten.

+ Bei den fortgesetzten Beratungen des Staatsausschusses des Reichstages begrüßte der Vorsitzende, Abgeordneter Feiler, die Begründung der Selbstständigkeit von Land und gab der Hoffnung auf freundschaftliche Beziehungen, auch auf wirtschaftlichem Gebiet, zwischen den Deutschen Reich und dem neuen, auf Freiheit gegründeten Staat seinen Ausdruck. Der Staatsausschuss nahm diese Worte mit lebhaftem Beifall auf und setzte dann die Verhandlung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen in vertraulicher Aussprache fort.

+ Die Meldung Budapest Blätter, daß hinsichtlich der künftigen Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn bereits beschlossen worden sei, nicht einen Handelsvertrag zu schließen, sondern einen Handelsbund mit Zwischenschritten, entspricht nicht den Tatsachen oder ist doch wenigstens den Tatsachen voraus. Allerdings ist in den wirtschaftspolitischen Verhandlungen zwischen Vertretern des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns bereits eine starke Annäherung, jedoch noch kein endgültiger Abschluß erzielt worden, sonst würden ja nicht demnächst die Verhandlungen weitergeführt werden müssen. Insbesondere steht über Form und Gehalt der künftigen deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen noch nichts Endgültiges fest.

+ Der Brief des interfraktionellen Ausschusses an den Kaiser vor der Berufung des Reichskanzlers Grafen Hertling wurde vom Reichstagsabgeordneten Haushagen in einer fortgeschrittenen Versammlung in Stuttgart mitgeteilt. In dem Schriftstück, das dem Privatkabinett überreicht wurde, heißt es u. a.: „Sollte Seine Majestät der Kaiser zu dem Entschlusse kommen, einen Kaiserwechsel einzutreten zu lassen, so dient es dem höchsten Staatsinteresse, für ruhige innerpolitische Entwicklung bis Kriegsende volle Gewähr zu schaffen. Der Weg zu diesem Ziel ist eine vertrauensvolle Verständigung über die äußere und innere Politik des Reiches bis zum Kriegsende. Seine Majestät der Kaiser bitten wir daher, vor der von ihm zu treffenden Entscheidung die zur Leitung der Reichsgeschäfte in Aussicht genommene Persönlichkeit zu befragen, sich mit dem Reichstag zu besprechen.“

Frankreich.

+ Die Untersuchung in der Affäre Solo Pascha ist nunmehr abgeschlossen. Die Anklage lautet auf Einverständnis mit dem Feinde. Auf dieses Verbrechen steht die Todesstrafe. Nach den Meldungen der Presse findet die strafgerichtliche Verhandlung voraussichtlich Anfang Februar statt. Die Caillaux feindliche Presse benutzt die Gelegenheit, um noch einmal die längst widerlegte Behauptung aufzustellen, daß Caillaux im Einverständnis mit Solo Pascha sei; mit andern Worten, daß auch Caillaux im Einverständnis mit dem Feinde gewesen sei.

Griechenland.

+ Nach zuverlässigen Nachrichten ist auch der zweite Versuch „Venizelos“ zur Mobilisierung ergebnislos geblieben. Damit ist der Konflikt zwischen der Mehrheit des Volkes und Venizelos vor aller Welt offenbar geworden. — Die Griechen im Auslande verlangen, wie die in der Schweiz erscheinende „Agence Hellénique“ klärt, die griechischen Gebiete vor Friedensschluß, Wiederherstellung der griechischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, Annulierung aller Schutzverträge und Wiedergutmachung aller Kriegsschäden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Jan. Der Kaiser hat den Staatskanzler des Innern Grafen Ballesta zum Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt.

Berlin, 8. Jan. Der Kaiser hatte mit dem Grafen Hertling eine eingehende Unterredung im Reichskanzlerhaus.

Amsterdam, 8. Jan. Der frühere französische Munitionsmittler Thomas, der zu Beförderungen mit Lord George in London weilte, erklärte, die französischen Arbeiter wollten keinen sofortigen, sondern einen gerechten Frieden.

Madrid, 8. Jan. Garcia Prieto erklärte, die Regierung betrachte den dem König am 8. Januar vorgelegten Erlaß über die Auflösung der Kammer als nicht unterzeichnet. Das Kabinett beabsichtigt, dem Kaiser einen neuen Erlaß zur Genehmigung zu unterbreiten, um ihm dadurch zu ermöglichen, die Frage aufmerksam zu prüfen.

London, 8. Jan. Der zum englischen Gladstone-Kommissioner in den Vereinigten Staaten bestimmte Earl Reading wird die Geschäfte der Botschaft in Washington und der englischen Kriegskommission übernehmen.

Minister v. Baldow über unsere Kriegswirtschaft

Berlin, 8. Januar.

Bei der Eröffnung des Lehrganges über Ernährungsfragen, der heute im Abgeordnetenhaus vor 700 Teilnehmern der verschiedenen Berufsstände seinen Anfang nahm, hielt Staatsminister v. Baldow eine bemerkenswerte Ansprache. Er wies auf unsere glänzende militärische Lage hin, betonte jedoch, daß das Werk der Waffen, obwohl im Osten die Morgenröte des Friedens aufdämmere, noch nicht zu Ende sei und daß der große Schlussschlacht bevorstehe. Es sei vaterländische Pflicht eines jeden, den Siegeswillen auch in den Besinnern zu erhalten. Einen wichtigen Teil der inneren Rüstung aber bilde die Kriegsernährungswirtschaft.

Alle Bevölkerungskreise seien über unsere Ernährungsfrage und über die Notwendigkeit der ergangenen Anordnungen aufzuklären. Man habe das System unserer Kriegswirtschaft einer scharfen Kritik unterzogen, aber es seien bereits Maßnahmen zur Bekämpfung etwa vorhandener Mängel ergriffen worden. Eine Verbesserung der öffentlichen Bewirtschaftung der wichtigsten Nahrungsmittel würden wohl selbst die gründlichsten Gegner dieses Systems zurecht nicht verweigern wollen. Seien doch jetzt selbst unsere Feinde zur Einführung der öffentlichen Bewirtschaftung nach deutschem System entschlossen! Die Damen und Herren, die am Lehrgang teilnehmen, sollten ihre Aufklärungsarbeit in die weitesten Kreise tragen und die Entfremdung zwischen Stadt und Land, zwischen Verbraucher und Erzeuger, beseitigen helfen.

Die Wünsche der Ukraine.

Autonomie und Selbstständigkeit für alle Völker.

In Brest-Litowsk wird mit anderen Sachverständigen der ukrainische Minister für Handel und Industrie, Herr Golubowitsch, den Vorsitz der ukrainischen Delegation führen. Die von den dortigen Delegierten der Wada überreichte Note hat folgenden Wortlaut: „Die Ukraine verlangt allgemeinen Friedensschluß zwischen allen Kriegführenden und völlige Autonomie und Selbstständigkeit für alle Völker. Ferner Anerkennung des Grundgesetzes: Keine Kriegskontribution und keinen Schadenersatz; Anerkennung der Unabhängigkeit der ukrainischen Republik, eigene Regierung und Armee und diplomatische Vertretung.“ — Die Ukraine erstrebt die Schaffung eines föderativen Staatswesens mit einer Zentralregierung. Sie hält unter völliger Wahrung ihrer Selbstständigkeit ein Zusammenarbeiten mit den bolschewistischen Vertretern sehr wohl möglich.

Kein Kampf mehr möglich.

Wie der „Petit Parisien“ aus Petersburg erfährt, ist eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen die Mittelmächte völlig undenkbar. Trotz des abgerundeten Verhältnisses gegenüber den Mittelmächten komme nur infolge Beachtung, als der Volkswille immer noch mit der Möglichkeit rede, die Sozialisten anderer Länder für die Maximalisten zu gewinnen.

Eine Note Trotski an die Türkei.

Aus Basel wird gemeldet, daß Trotski der Wforte eine Note übermittelte, in der er vorschlägt, über die Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien Verhandlungen anzuknüpfen, unter der Bedingung, daß dies Beispiel auch von der Türkei befolgt werde.

Keine Streichung der russischen Staatsschuld.

Der Zentralausschuss des Petersburger Sowjet beriet einen Antrag der sozialrevolutionären Partei, die Verfassunggebende Versammlung möge aus praktischen Gründen die auswärtige Schuld Rußlands annullieren. Ein Maximalist und ein Internationalist bekämpften diesen Vorschlag. Auf Antrag der beiden Redner lehnte der Ausschuss den Vorschlag ab.

Polens Regenten beim Kaiser.

Die Zukunft des neuen Staates.

Berlin, 8. Januar.

In Gegenwart des Reichskanzlers und des stellvertretenden Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, v. d. Busche-Saddenhausen hat heute der Kaiser die Mitglieder des Regimentsrates des Königreichs Polen, sowie den Ministerpräsidenten v. Rucharski empfangen.

Ansprache des Fürsten Lubomirski.

Bei dem Empfang richtete Fürst Lubomirski namens des Regentensrats eine Ansprache an den Kaiser, in der er u. a. ausführte:

Wir sind glücklich darüber, daß es uns vergönnt ist, Eurer Kaiserlichen Majestät heute persönlich unsere tiefste Verehrung auszusprechen und unsere tief empfundene Dankbarkeit für die Hilfe auszudrücken, die unserem Vaterlande das künftige Leben in Gestalt einer unabhängigen polnischen Monarchie wiedergegeben haben.

Unverbrüchlich vertrauen wir darauf, daß Euer Majestät angesichts der großen ihrer Lösung harrenden Aufgaben das begonnene Werk geschichtlicher Gerechtigkeit in Gemeinschaft mit dem erlauchten Verbündeten glorioz vollenden werden und dem entstehenden Staat durch Schaffung der für seinen dauernden Aufschwung erforderlichen Lebensbedingungen Allerhöchst Ihre mächtige Hilfe angedeihen lassen werden.

Fürst Lubomirski wies dann auf die Friedensgrundzüge Kaiser Wilhelms hin und versicherte, daß der Regentensrat in dem neuverkauften Vaterlande die Schemen dieser Grundzüge sein werde.

Die Antwort des Kaisers.

Kaiser Wilhelm antwortete auf die Ansprache:

Hochwürdig und erlauchter Herr des Regentensrats! Es gereicht Mir zur aufrichtigen Freude, Sie als den berufenen Vertreter des polnischen Staates in Meiner Hauptstadt und Residenzstadt begrüßen zu können. Mit lebhafter Genugtuung entnehme Ich aus Ihren Worten, daß Sie in den von Meinem hohen Verbündeten und Mir vollzogenen Akten die Erfüllung des langgehegten Wunsches des polnischen Volkes auf Wiedererrichtung eines selbstständigen Königreichs Polen erblicken, und daß Sie glauben, Ihrem Vaterlande am besten zu dienen, wenn Sie in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Ziele verfolgen, die das Wohl der Menschheit und das friedliche Zusammenwirken der Völker verheißen. Gegenüber den Verunglimpfungen der Feinde empfinde Ich es mit Dank, daß Sie Meinem unablässigen Bemühen, in einer bald 30-jährigen Regierungzeit ein Vorkämpfer und Schirmherr dieser Grundzüge zu sein, tiefes Verständnis entgegenbringen. Möge es Ihnen, hochwürdig und erlauchter Herr, vergönnt sein, in erfolgreicher Arbeit dem polnischen Staate die Grundlagen zu geben, die seine friedliche Weiterentwicklung als ein Element der Ordnung, des Fortschritts und der Kultur gewährleisten. Meiner und Meiner Regierung sollen Unterstützung können Sie hierbei versichert sein.

Die polnischen Besucher waren von ihrer Fahrt nach Berlin, sowie besonders von dem Empfang beim Kaiser hochbefriedigt. Von Berlin aus begaben sie sich nach Wien, um sich dem Kaiser Karl vorzustellen. Sie werden dort in der Hofburg als Gäste des Kaisers wohnen.

Vom Tage.

Die Wertverbesserung der Mark in der Schweiz.

Aber die in den letzten Wochen andauernd anhaltende Kursverbesserung des deutschen Geldes sagt das „Berliner Tagblatt“, man könne sich an den Vörsen seiner derartigen Aufwärtsbewegung erinnern, wie derjenigen der Wechselbriele der Mittelmächte in jüngster Zeit. Die deutsche Mark steht heute auf fast 90 gegenüber 88 Centimes vor einigen Monaten, die österreichische Krone steht auf 88 gegenüber 87 Centimes vor einem Monat. In Bern waren in den letzten Tagen in den Banken und Wechselstuben weder Mark noch Krone zu erhalten, und es herrschte ein wahrer Sturm auf beide Geldarten.

Allgemein wird in der Schweiz diese Steigerung als ein günstiges Zeichen für Friedensaussichten angesehen.

Appetit auf Marokko?

Mit schillerndem Unbehagen verzeichnet man in Frankreich die Kunde von einem auffälligen Austausch amerikanischer Sendboten in Marokko. Der Präsident der

Pariser amerikanischen Handelskammer Walter Berry beendete seinen Informationsbesuch durch Marokko. Große Klänge von Vandalen durch Amerikaner haben bereits stattgefunden. Amerikanisches Kapital soll für landwirtschaftliche Kulturen, Bergbau, Verkehrsanlagen, Hotelbauten usw. bereitgestellt werden. Alles steht so aus, als ob die Vereinigten Staaten mit voller Absicht auf die „friedliche“ Erwerbung Marokkos losgingen, die ihnen auch mächtigen Einfluß auf die von Ost nach West und von Nord nach Süd gehenden Schiffsfahrtsstraßen bringen würde.

Und die französischen Hoffnungen auf Marokko? Ruhen auch das von dem großen Verbündeten entgegen — die Kinder, sie hören's nicht gerne — aber was ist zu machen?

Sarrails betrübliche Heimkehr.

Die Pariser haben die Freude, den früheren Kommandeur an der Salonikifront, General Sarrail in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen. Er ist jedoch in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Der Mann am den gänzlichen Fehlschlag der Salonikier Expedition wird in der französischen Presse unverhohlen Ausdruck gegeben. So schrieb das „Journal“, die Lage auf dem Balkan sei für die Alliierten alles andere als rosig. Wollte man etwa den Fehler machen, die jetzigen vorgeschobenen Stellungen zu opfern und sich auf die Verteidigung Saloniks beschränken, so werde das den deutschen Regimenten den Weg nach Athen öffnen, und das sei gleichbedeutend mit König Konstantin Rückkehr. Komme es aber dahin, dann könne man sich auf einen Frieden gefaßt machen, dem man nichts mehr verweigern könne, nicht einmal Elsass-Lothringen.

Das kann man in Paris sowieso mit aller Bestimmtheit tun. Der geistreiche General Sarrail aber kann mit Clemenceau, der von allem Anfang das Salonikiauentour mit aller Kraft bekämpfte, gemeinsam Nageleiser anstimmen.

Mexiko regt sich wieder.

Aus Washington wird gemeldet, die mexikanische Regierung habe beim Staatsdepartement der Vereinigten Staaten Einspruch erhoben gegen die Anwesenheit von Truppen der Vereinigten Staaten auf mexikanischem Gebiet. Kavallerie der Vereinigten Staaten hielt sich mehrere Stunden auf mexikanischem Gebiet auf.

Wilson hat Bedenken. Während sein Mund überfließt von halbwegs vollen Worten über seine Aufgabe, in Europa Recht und Gerechtigkeit zu begründen, sendet seine Hand Truppen aus zu Überfällen auf benachbarte kleinere Staaten.

Vollzeitskämpfe der englischen Arbeiter.

In einer Erklärung der englischen Arbeiterpartei wird gesagt, nicht diese oder jene Einrichtung im Lande sei verbesserungsbedürftig, sondern die ganze englische. Der Krieg habe dies zum Erkennen der Staatsmänner und Behörden gelehrt. Es müsse ein sozialer Neubau begonnen werden. Jedes Ministerium werde dazu gezwungen werden. Die Kämpfer des neuen Gebäudes ruhen auf der demokratischen Kontrolle über die Industrie und der Revision der nationalen Finanzverhältnisse unter Verwendung des überflüssigen Reichtums zum gemeinsamen Nutzen.

Zwischen diesen Vorschlägen und den Zielen der russischen Bolschewiki ist nicht viel Unterschied zu erkennen.

Pollzeitherrschaft in den Vereinigten Staaten.

Aus Amerika heimgekehrte Schweden berichten, daß in den Vereinigten Staaten zurzeit ein wahrhaft tyrannisches Polizeiregiment herrsche. In allen Gesellschaftsklassen seien geheime Spione an der Arbeit, um den Kampf gegen die Anhänger des Friedens rücksichtslos durchzuführen. Es geschehe nicht selten, daß Leute, die sich kritisch äußern, auf offener Straße verhaftet wurden. Trotz aller gewalttätigen Propaganda sei der Krieg beim Volke unpopulär. Vor allem fürchteten die Soldaten den Transport über das Meer, da gerüchtweise bekannt geworden, daß bereits

große Transportdampfer versenkt worden seien. Fast täglich brächen Ausstände aus, die von der Regierung mit militärischer Hilfe unterdrückt werden.

Die Frage, in welchem Lande nach dem Sturze des Jaren die schärfste Autokratie wucherte, ist schon einigermal zugunsten der unter dem Präsidenten Wilson stehenden Gebiete entschieden worden.

Eine englische Stimme der Ehrlichkeit.

Die Londoner Wochenschrift „Nation“ kommt bei einer Unteruchung über die Kriegssage zu dem Resultat, daß es im tiefsten Sinne keinen Sieg für irgendeinen Kriegsteilnehmer gäbe. Aber in einem gewissen Sinne wäre es möglich, daß die Alliierten siegen und trotzdem unterliegen. Sie könnten die Niederlage Deutschlands erzielen, wenn sie einen klaren und vernünftigen Begriff vom Kriegsziele hätten, das sie zu erreichen suchen. „Nation“ stellt dann eine lange Liste der von den verfeindeten Interessenkreisen verfeindeten und ebenso verfeindeten Kriegsziele auf und sagt schließlich: In Wirklichkeit waren alle diese „Kriegsziele“ nur Vorwände, um den Krieg zu verlängern. Aber ein Krieg, der unnötig lange verlängert wird, ist ein verlorener Krieg.

Warum Elsass-Lothringen?

Die Eier nach den oberelsässischen Rallierern.

Für uns gibt es keine elsass-lothringische Frage, das ist selbstverständlich. Aber gewundert haben wir uns doch, daß die Engländer, wenn vom Frieden die Rede ist immer mit dem Reichslande auf der Bildfläche erscheinen. Den Engländern sollte es doch wohl ziemlich gleichgültig sein können, ob Elsass zu Deutschland oder zu Frankreich gehört. Nun leuchtet sich das Dunkel durch die Offenherzigkeit der Pariser Blätter: es ist gar nicht so sehr die Trauer um die „gewalttätigen von Herzen Frankreich weggerissenen Provinzen“, was Frankreich nach Elsass-Lothringen verlangt, sondern es sind sehr profanistische geschäftliche Gründe — die reichen Rallierergelbes Elsass wollen sie haben! Und wo ein Geschäft ist, da hat ja England immer Verständnis, und Amerika auch.

Wenn die Kuh den Schwanz verloren hat, dann merkt man erst, wozu er gut war. Zweihundert Jahre hat das Kulturvolk der Franzosen die schönen Gegenden um den Jura und die Rhodan besessen, und nie hat es recht gewußt, was damit anzufangen. Da kommen die gräßlichen deutschen Barbaren, und taumeln haben sie das Land, so entsetzt auch schon ein blühender Rallierergelbes um Wäldchen herum, dreizehn Werke mit einer Jahreseinnahme von 50 bis 80 Millionen!

Das Ralli ist fast ganz in deutschen Händen, nirgends auf der Welt gibt es sonst namhafte Rallierergelbes als in Deutschland. Der Wert dieses Stoffes wird aber immer erschütterter. Nicht nur als Düngemittel für die Landwirtschaft, sondern auch für alle möglichen Industrien: für die Photographie, die Farbenherstellung, die Wälder, die Bleicherei, Weberei, Seifensiederer, Elektrotechnik, für die Fabrikation von Säure, von Schießpulver, Papier, Glas, Anilinfarben, für die Gewinnung von Gold aus Erzen, für tausend andere Dinge. All das wird sehr erschwert, wenn das Ralli fehlt.

Frankreich spürt den Mangel besonders am Brotkorbe. In den Jahren 1913 und 1914 brachte der Hektar 1,28 Tonnen Weizen, in den Jahren 1915, 1916, 1917 bloß 1,05—1,12 Tonnen, das ist etwa ein Fünftel weniger. England war vor dem Kriege kein eigentliches Ackerbauland, auch bekam es ein wenig Ralli aus Indien. Jetzt, wo England im Kriege mehr auf den eigenen Ackerbau angewiesen ist, wäre ihm Ralli höchst willkommen. Es sucht Ralli aus dem Meerwasser, aus der Asche von Seetang zu gewinnen, aber das ist ein kostspieliges und wenig ergiebiges Verfahren. In Amerika verzeichnete das Jahr 1917 einen Weizenantrag von 17,8 Millionen Tonnen, gegen 24,8 und 27,5 Millionen in den Jahren 1913 und 1914. Das ist ein Rückgang von 30 %. Wir schätzen 1913 für mehr als 70 Millionen Mark Ralli nach Amerika, wovon 95 % für die Landwirtschaft aus-

Der rechte Weg.

Roman von M. Brigg-Dröck.

87)

Nachdruck verboten.

Ein Junge und — sie lebte. Ein Krampf schüttelte den kräftigen Mann, er brach in Tränen aus. Erst als diese vorüber, raffte er sich auf und ging zu seiner Frau. Sie lag wie ein Wachsgebild in den weichen Kissen, die nicht weißer waren als ihr Gesicht, in dem die Qual der vorhergegangenen Stunden einen Leidenszug hinterlassen hatte. Ernst Bed beugte sich über seine Frau und küßte sie. „Dab' Dank, du Liebe, Süße, für unser Kind!“

Sie antwortete nicht. Ein Röcheln erschien auf ihrem Gesicht, wie er es nie gesehen. Es gab ihr etwas Verflärtes. Matt hob sie die Finger ihrer rechten Hand und winkte Berta heran. Diese verstand. Auf ihren Armen brachte sie den Kleinen getragen. Ein spitzbelegtes Bündel, aus dem ein freckrotes Gesichtchen aus runden, erkannten Augen hervorlief. Es war ein Kind wie alle Kinder. Den Eltern schien es ein Wunder. Der Rechtsanwalt nahm Berta das Bündel aus der Hand und sah auf einen Stuhl.

„Mein Sohn“, sagte er leise und ehrfurchtsvoll. „Unser Sohn, Vera. Begreift du, was das heißt?“

Sie nickte nur. Er las in ihren Augen die stumme Sprache, die ihn beglückte.

Als ihn der Arzt, der spät am Abend noch nachzusehen kam, endlich mit Gewalt aus der Wohnstube trieb, sah er noch lange in seinem Zimmer und dachte nach. Ob er jetzt endlich die Seele seines Weibes fand, jene oft gesuchte und nie gefundene? Ob sie nun endlich sein eigen war? Er hoffte. Seit er den Willd bemerkt, mit dem Vera ihr Kind angeheben, wußte er, etwas lebte in ihr! Heute war in ihrem Herzen die Liebe aufgewacht. Die Mutterliebe. Mit seinem Sohn zugleich geboren, würde sie wachsen und stärker werden, bis sie Kraft gewann, auch jenes arme Waislein zu umfassen, das heute noch abseits stand. Mutterliebe — Gattenliebe. Einander so unendlich und doch so nahe verwandt. Wird Vera diese Liebe kennenlernen? Er sann und sann, die Hoffnung glockte ihm liebliche Bilder vor Augen von einem trauten, warmen Heim, von Eltern- und Kindesliebe. Endlich ging Bed zur Ruhe. Der Morgen graute. Zuvor schlich er auf seinen Sockeln an die Tür, hinter der sein Liebstes schlief.

Kein Laut ließ sich hören, befriedigt suchte der müde Mann sein Lager auf.

Lucie hatte man verheimlicht, was sich in der Villa zutrag. Sie war sehr erstaunt, als ihr nach einem glücklichen Tage die Großmama den Vorschlag machte, die Nacht bei ihr zu bleiben.

Eigentlich wäre sie lieber nach Hause gegangen. So gern sie bei den Großeltern war, heimlicher liebte sie sich bei Berta in ihrem Zimmer. Doch magte sie keine Einwendung, ließ sich von Lisette, Großmamas Junger, artig entkleiden und lag noch lange wach im Bett, im stillen verwundert, weshalb der Großpapa so lustig war. Dabei hatte sie deutlich gesehen, daß Großmama gewinkt hatte. Sie sagte zwar, sie habe den Schnupfen, aber das sagten die großen Leute immer, wenn man sie fragte. Sie mochten nicht, daß jemand sah, wenn sie weinten. Das wußte Lucie schon. Beim Abendbrot war Großmama wieder lustig gewesen. Lisette mußte Champagner holen, und alle stießen an. „Auf morgen, Luciechen, auf ein schönes Geschenk, das deiner wartet“, sagte Großpapa. Lucie dachte den Worten nach. Wer sollte ihr was schenken? Großpapa machte Spak. Warum aber hatten Papa und Mama sie hergelassen? Und daß Vera — den ganzen Tag nicht einmal nach seiner Lucie umgesehen, gefiel ihr ganz und gar nicht. Vom Denken verließ das Kind ins Träumen; der Traumgott brachte den Schlaf, und als die Großmama am Mitternacht in das kleine Fremdenstübchen trat, schlief Lucie tief und fest, um freilich früh am andern Morgen mit gelindem Fieber aufzuwachen und nach Hause zu verlangen.

Trink erst deine Milch, nachher mache ich mich fertig. Ich bringe dich selbst hin“, versprach Großmama.

Großpapa wollte auch mit, doch das paßt sich nicht. Aberhaupt nicht am ersten Tag.

Was sie wohl meinte? Großmama war sehr aufgeregt und Großpapa vergnügt wie immer. Lucie verstand die beiden nicht. Mit maßlos beherzelter Uneduld sah sie am Fenster, drückte das Mädchen an den Tisch, den platt und wartete, bis Großmama angezogen war. Endlich hatte Lisette das schwere Werk vollbracht, das Kind schlüpfte in sein Mäntelchen, Lisette band ihr das Mäntelchen um, und nun fort.

„Gut!“ rief Großpapa in verstelltem, bösem Ton. „Gut man, ohne Abschied zu sagen? Was ist das für eine Wankler!“

Lucie sprang lachend zurück, ließ sich von seinem Arm umfassen und drückte einen Kuß in sein bärtiges Gesicht. „Nun aber wirklich fort!“

Sie stolperte die Stufen hinab, der Baronin nach, die sie schon unten erwartete. Des Kindes Geduld wurde noch einmal auf die Probe gestellt. Statt den nächsten Weg einzuschlagen, bog Großmama nach der Hauptstraße ab, in den großen Blumenladen. Sie kaufte ein prachtvolles Büschel Veilchen und Maiglöckchen. „Das bringst du der Mama.“

„Hat sie Geburtstag?“ fragte Lucie und dachte bei sich, daß sie ihr nichts gearbeitet hatte. Zum Glück zerstreute die Großmama ihre Besorgnis, sie antwortete: „Nein.“

„Also nicht Geburtstag. Was aber dann?“

„Kleine Mädchen müssen nicht alles wissen wollen.“ Endlich waren die beiden am Ziel. So schnell, daß Frau von Ende ihr nicht zu folgen vermochte, lief Lucie durch den Garten der Villa zu. Franz hatte sie kommen sehen. Er öffnete. Sein bartloses Dienergeficht war heute eitel Glanz. Schon wollte er Lucie erzählen, da erblickte er hinter ihr die Frau Baronin, die den Ring an die Lippen legte. „Herr Rechtsanwalt oben?“ fragte sie.

Herr Rechtsanwalt sind bei der gnädigen Frau.“

Lucie kramte die Treppen hinauf, oben rief sie über laut: „Papa, Papa!“ Schnell öffnete sich eine Tür, der Rechtsanwalt stand auf der Schwelle. Er hielt den Töchterchen die offenen Arme entgegen. „Papa, liebe Papa!“ Das Kind schmiegte sich an ihn und lachte vor Freude.

„Komm, Kleines“, sagte der Rechtsanwalt bewert. „Hast du mich so vermisst?“ Er öffnete lautlos die Tür zu seinem Zimmer.

„Es war sehr schön, aber ich will nun immer und immer bei euch bleiben.“

„Sollst du auch, Maus. Aber was wußtest du sagen, wenn unterdes ein Geschenk angekommen wäre?“

„Ein schönes Geschenk?“ fragte die Kleine.

„Das will ich meinen. Ob wir's uns ansehen?“

Frägnad tauchte das Kind seine schönen Augen in die des Vaters.

Fortsetzung folgt

Sonnenaufgang 8¹¹ | Mondaufgang 5⁵⁵ A.
Sonnenaufgang 4⁵⁵ | Monduntergang 1¹⁵ A.
1871 Sieg des Prinzen Friedrich Karl bei der Marn. —
Schiffheilerin Maria Trella v. Handel-Mazzetti geb. — 1890
Theodor Jannasch Döllinger gest. — 1916 Die Österreichern erobern
den Kaukasus.

braut wurden. Das fehlt jetzt. Nicht allein das Ge-
treide, sondern auch der Tabak, die Baumwolle, die Kollon-
früchte verlangen Kali, denn infolge der Kollonfrucht-
hebung ist der amerikanische Boden sehr geschwächt. Seit
Jahren haben deshalb amerikanische Finanzkreise sich be-
strebt, auf die deutsche Kaliproduktion Einfluss zu ge-
winnen, ein Traktat, dem 1910 durch Gesetz einiegel
vorgegeben ist.

So verstehen wir die Schmerzen Englands und
Amerikas. Von einem zersetzten Frankreich würde man
leichter alle Zugeständnisse in Sachen des kalifornischen Kali
erhalten können, als von einem kraftvollen Deutschland.
Deshalb hat man es für gut befunden, mit den Revand-
kanalisten an der Seine gemeinsame Sache zu machen.
Im Notfall aber wären die Engländer auch schon mit
einem kleinen, obmachtigen Bufferstaat zufrieden; das
macht für das Kali keinen Unterschied. Für uns auch
nicht.
Dr. K. M.

Artilleriekämpfe im Sundgau.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 8. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Einzelne Ab-
schüsse in Flandern und südwestlich von Cambrai lagen
zeitweilig unter heftigem Feuer.

In der Abenddämmerung griffen englische Kompagnien
hitzig von Bullecourt an, sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau entzündete sich am Abend lebhafter
Artilleriekampf, der nach ruhiger Nacht heute früh auf-
lebte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Macedonische Front. Zwischen dem Ebrida- und
Brespa-See, im Cerna-Bogen sowie zwischen Bador und
Dofran-See war die Artillerietätigkeit reger. Deutsche
Füher brachten von einem Umlenkungsvorstoß in die feind-
lichen bisher von Russen verteidigten Gräben westlich vom
Brespa-See eine Anzahl Franzosen ein.

Italienische Front. Gegen den Monte Alolone und
den Biave-Abhang nördlich von Vidor richtete der Feind
täglicher heftige Feuerüberfälle; auch während der Nacht
blieb das Feuer lebhaft.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 8. Jan. (Amtlich.)

An der Bahn Boesinghe-Staden ist ein englischer
Vorstoß gescheitert.

In der Gegend von Hiry (zwischen Maas und
Mosel) sind örtliche Angriffe der Franzosen im Gange.
Im Sundgau flaute die Gefechtsintensität nach Abwehr
eines französischen Vorstoßes bei Ammersweiler ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

WTB Großes Hauptquartier, 9. Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Unter starkem
Feuerdruck stießen englische Erkundungs-Abteilungen
gegen den Südrand des Houthousterwaldes vor. Einige
Kompagnien griffen an der Bahn Boesinghe-Staden an.
An keiner Stelle konnte der Feind unsere Linie erreichen.
In unserem Feuer erlitt er schwere Verluste. Wieder-
holte von Vens lebhafteste Artillerietätigkeit. Ostlich von
Bullecourt fanden mehrfach Handgranatenkämpfe um
kleinere Grabenfülle statt.

Front des Herzogs Albrecht von Württemberg: Westlich
von Hiry brachen die Franzosen am Nachmittag nach
heftiger Feuerüberleitung in 4 Kilometer Breite zu
starken Angriffen vor.

An einigen Stellen drang der Feind in unsere Posten-
linie ein. Versuche, über sie hinaus Boden zu gewinnen,
scheiterten. Unsere Gegenstände warfen den Feind im Laufe
des Nachmittags überrollt in seine Ausgangsstellungen
zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Macedonischer und Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wien, 8. Jan. Der amtliche Heeresbericht meldet
außer Artilleriekämpfen zwischen Brenta und Biave nichts
Neues.

Absehung des englischen Oberbefehlshabers.

Dem „Echo de Paris“ zufolge hat Lord George auf
Grund der Untersuchung über die englische Nieder-
lage bei Cambrai im Ministerrat wichtige Ver-
änderungen im englischen Oberkommando durchgesetzt.
Generalstabchef Robertson und General Wilson in Ver-
hülle bleiben, dagegen wird Douglas Haig voraussicht-
lich eine andere Verwendung erhalten.

Der Krieg zur See.

Unsere tägliche U-Boot-Strecke.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Boot-Erfolge im Sperr-
gebiet um England 20 000 Br. Reg. T.

Von den Schiffen wurde der größte Teil an der West-
küste Frankreichs, der Rest im Sperrgebiet um England
verloren. Zwei große, schwerbeladene Dampfer wurden
in westlichem Anariff aus demselben Gebiet heraus-

geschossen. Unter den übrigen Schiffen konnte der englische
Dampfer „Ranga“ (6695 Tonnen) festgesetzt werden, der
vollbeladen nach England bestimmt war.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Erweiterung des Sperrgebietes.

Die Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917,
durch die der verstärkte U-Boot-Krieg eingeleitet und die
am 22. November erstmalig ergänzt wurde, ist jetzt aber-
mals erweitert worden. Diese Ergänzung betrifft zunächst
die Schaffung eines neuen Sperrgebietes um die feindlichen
Stützpunkte auf den Kanarischen Inseln und den Stütz-
punkt Dakar (an der französisch-afrikanischen Küste).
Dieses Sperrgebiet gilt vom 11. Januar d. J. an.

Weiter wird das am 21. November 1917 um die
Küsten verlaufende Sperrgebiet nach Osten bis über die
unseren Gegnern als Stützpunkte dienende Insel Madeira
ausgedehnt. Für neutrale Schiffe, die in das neu erklärte
Sperrgebiet geraten, ohne daß sie von seiner Erklärung
Kenntnis haben oder erhalten können, sind aus-
reichende Schutzfrist festgelegt.

Ein englischer Torpedojäger torpediert!

Die englische Admiralität macht bekannt: Ein eng-
lischer Torpedojäger ist im Mitteländischen Meer torpediert
worden und gesunken. Beinahe Mann der Besatzung kamen
und Leben.

Folgen des U-Boot-Krieges.

Es ist den Unterseebooten bei feindlicher Gegenwehr
nicht immer möglich, nach erfolgtem Angriff Rufen, Be-
stimmung und Ladung des getroffenen Schiffes festzustellen.
Diese Unmöglichkeit tritt natürlich sehr oft ein beim Voraus-
schießen von Schiffen aus Geleitschiffen. Darauf kommt es an
gar nicht an. Hauptzweck ist zunächst die Verletzung von
möglichst viel Schiffsraum. Lord George selbst hat gesagt:
Schiffe bedeuten Kanonen, Schiffe bedeuten Brot, Schiffe
sind der Sieg, und in diesem Sinne haben die seit dem
1. Februar bis 30. November vorigen Jahres durch U-Boote
verloren 8 255 000 Br. Reg. T. In hervorragender Wirkung
gezeigt, daß laut „Daily News“ vom 4. Dezember der
englische Lebensmittelkontrollor Sir A. Japp in einer
Rede vor den Mitgliedern der Getreidekommission be-
merkte: Ich habe die Zahl der U-Boot-Opfer gelesen, ich
bin darüber entsetzt gewesen! Inzwischen ordnete die
englische Regierung an, daß jedes nach England bestimmte
Schiff, welches Art auch seine Ladung sein möge, jeden
verfügbaren Raum, selbst die unbemittelten Passagierkabinen,
mit Lebensmitteln auszufüllen habe.

Aufstand in Deutsch-Ostafrika.

In englischen Finanzkreisen ist dem „Berliner Tageblatt“
zufolge das Gerücht verbreitet, daß im Bezirk Tabora,
in Deutsch-Ostafrika, immer noch Widerstand geleistet
werde, und daß die Eingeborenen sich erhoben hätten.
Die Nachricht wurde vom Senor nicht freigegeben.

Die Eingeborenen Deutsch-Ostafrikas scheinen also die
englische Herrschaft nicht mit solcher Begeisterung zu be-
grüßen, als englische Zeitungen glauben machen wollen.

Kleine Kriegspost.

Paris, 8. Jan. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß in
nächster Zeit eine neue Konferenz der Ministerräte der
Alliierten in Paris unter dem Vorsitz von Clemenceau ab-
gehalten wird.

Lissabon, 8. Jan. Vier portugiesische Reserve-Divisionen,
die bereits vier Monate unter Waffen waren, sind auf un-
bestimmte Zeit beurlaubt worden. — Allen Anschein
nach sind die portugiesischen Soldaten des Krieges müde.

Genf, 8. Jan. Der französische Kriegsminister hat die
Aufhebung von 100 000 Reklamationen am 18. Januar
angeordnet, einschließlich derer von Arbeitsverwendungs-
fähigen.

Paris, 8. Jan. General Gresselt, der frühere Befehl-
haber der französischen Armee im Orient, ist gestorben.

Widerhall . . .

Wie Lord Georges Rede aufgenommen ward.

Die jüngste Rede des englischen Premierministers
Lord George, in der er mit der Trost-Denkschrift Theorie
vom Selbstbestimmungsrecht der Völker ein ziemlich frivoles
Spiel treibt, das beinahe wie eine Verhöhnung der Peters-
burger Hoffnungen und Entwürfe anmutet, hat natürlich
in der ganzen Welt ein lebhaftes Echo gefunden.

Die Meinung der Verbündeten.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat Frankreichs
Ministerpräsident mit Worten tiefgefühlten Dankes dem
englischen Kollegen seinen Glückwunsch ausgesprochen, daß
er „so glänzend jene Wahrheit und jene Tatsache vereinigt
habe, die man den deutschen Lügen entgegenzusetzen nie-
mals unterlassen darf“. Man sieht, es ist sehr schwierig,
auf Lord Georges Phrasen mit vernünftigen Worten —
aufstimmend zu antworten. Mit ebensolcher Begeisterung
hat auch Präsident Wilson den Worten des englischen
Premiers zugestimmt. Natürlich haben beide Staats-
männer die gesamte Presse ihres Landes hinter sich.
Anderer in Italien. Während man sich dort — offenbar
verstimmt — an amtlichen Stellen anschweigt, gibt die
Presse fast einmütig ihrem Befremden über die allzu
großen Rücksichten auf Österreich Ausdruck.

Was man in England sagt.

In der gesamten Presse Englands wird Lord
Georges Rede als besonders wichtig und von historischer
Bedeutung betrachtet. Die Rede magte nach holländischen
Berichten in allen Kreisen einen ausgezeichneten Eindruck.
Jeder sei befriedigt, daß nun endlich die Kriegsziele Eng-
lands deutlich ausgedrückt wurden. Die Tatsache,
daß Asquith und Grey zu Rate gezogen wurden, sei der
beste Beweis dafür, daß die Rede der Ausdruck der Mei-
nungen der auf verschiedenen Grundlagen stehenden poli-
tischen Parteien sei.

Die Neutralen durchschauen das Spiel.

Die neutrale Presse äußert sich im allgemeinen zu der
neuen Auffassung der engl. Kriegsziele sehr zurück-
haltend. Sie stellt fest, daß eine Annäherung in den
Standpunkten der Kriegführenden nicht stattgefunden hat,
und daß Lord Georges Friedensverhandlungen unmöglich
macht, indem er unerfüllbare Forderungen aufstellt.
Darüber hinaus aber weisen einige holländische Blätter
darauf hin, daß Deutschland (in der polnischen Frage) zur
Abtretung eines Teiles seines Gebietes gezwungen werden
soll, während Österreich-Ungarn nach wie vor geradezu mit

Aufstellung bedroht wird. Ganz deutlich aber wird der
„Nieuwe Courant“: Daß das türkische Mesopotamien auf
Verdrängung seiner besonderen nationalen Verhältnisse
Anspruch erhebt, haben wir bisher nie gehört, und wir
fürchten, daß hinter diesen Worten Lord Georges ver-
büllte englische Annexionsbegier steckt, die in solche Worte
gekleidet wird.

Die deutsch-österreichische Antwort.

Mit erfreulicher Übereinstimmung weisen die deutschen
Blätter aller Richtungen die „Toschenspielerkriege“
Lord Georges zurück. Die Presse erklärt, daß Lord
George niemals klarer die imperialistische annexionslästerne
Politik Englands dargestellt habe, als in der Rede, die das
Selbstbestimmungsrecht der Völker überall dort an-
gewendet wissen will, wo es England nützt und den Mittel-
mächten schadet. Derselbe Auffassung vertritt die öster-
reichische Presse. Die Bundesgenossen sind eins in der
Überzeugung, daß Lord George sich schon gemäßig hat,
daß er aber seine Kriegsziele nochmals wird revidieren
müssen, ehe er sich an den Verhandlungstisch setzen kann.

Schlussspiel.

Drakt- und Korrespondenz-Meldungen.

Aus dem Hauptausfluß des Reichstages.

Berlin, 8. Jan. In seiner heutigen Abendklausur be-
schäftigte sich der Hauptausfluß des Reichstages vornehmlich
mit einem Artikel des böhmischen Bauernführers Dr. Heim,
der bei den bevorstehenden wirtschaftlichen Verhandlungen mit
Österreich-Ungarn eine Schädigung der Interessen der
deutschen Landwirtschaft befürchtet. Unterstaatssekretär Freilich
v. Stein wies diese Befürchtung als grundlos zurück und er-
klärte, daß vor Abschluss der Verhandlungen Vertreter aller
beteiligten Kreise, also auch der Landwirtschaft, gehört werden
würden.

Französische Bomben in der Schweiz.

Bern, 8. Jan. Am 6. Januar morgens wurden in un-
mittelbarer Nähe des Bahnhofs Rapperswil (Bernese See-
land) fünf Brandbomben abgeworfen. Personen wurden
glücklicherweise nicht getroffen. Der angerichtete Schaden
ist gering.

Nach den aufgefundenen Bombensplittern handelt es sich
weder um Bomben französischer Herkunft.

Russisches Ultimatum an Rumänien.

Stockholm, 8. Jan. Nach dem „Dien“ hat die Peters-
burger Regierung an die rumänische Regierung ein Ulti-
matum gerichtet. In dem die sofortige Freilassung der ver-
hafteten russischen und rumänischen Soldaten gefordert wird.
Bolschewistische Truppen seien im Anmarsch gegen Jassi.

Günstige Aussichten für einen Frieden mit Rußland.

Russ. Grenze, 8. Jan. „Pravda“ meldet, daß die Aus-
sichten für einen befriedigenden Abschluß der Verhandlungen
Rußlands mit den Mittelmächten sich gebessert haben. Der
voranschreitend am 18. Januar zusammenzutretenden
Konstante sollen endgültige Ergebnisse vorgelegt werden.

Verhandlungen gegen die deutsche Schifffahrt.

Kopenhagen, 8. Jan. In London soll demnächst eine
neue Entente-Konferenz zusammenzutreten, um zu beraten, wie
am besten aller Passagierverkehr nach Amerika in die Hände
der Verbündeten gelangen könnte. Deutschland soll nach
Möglichkeit auf dem Atlantischen Ozean völlig ausge-
schaltet werden.

Arbeitsminister Roberts an die Arbeiter.

Bern, 8. Jan. In England sollen weitere Aushebungen
der bisher vom Kriegsdienst befreiten Berufe erfolgen. Aus
diesem Grunde erklärt Arbeitsminister Roberts einen Aufruf
an die Arbeiterschaft, in welchem er darauf hinweist, daß ein
Verlassen der Arbeiter einen faulen Frieden zur Folge haben
würde. Er verlangte Wertschätzung und Geldmittel. — In
London erwartet man durch die Reumobilisierungen eine halbe
Million Soldaten an die Front schicken zu können.

Wilsonts Friedensbedingungen.

Rotterdam, 8. Jan. Englische Blätter wollen aus Amerika
erfahren haben, daß Wilson Friedensbedingungen entworfen
habe, die folgende Forderungen der Entente enthalten:

1. Abtretung Elsass-Lothringens.
2. Abtretung des Trentino und Triests.
3. Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und
Rumaniens.
4. Verdrängung der Türkei aus Europa.
5. Wiedergutmachung aller Schäden, insbesondere der durch
Verletzungen verursachten.
6. Zusicherung, daß kein für unabhängig erklärtes ehemals
russisches Gebiet unter Einflußnahme des Verbundes
gerate.

Dagegen sind die Alliierten bereit, die von ihnen verur-
sachten Schäden zu erleiden, Deutschland die Kolonien zurück-
zugeben und die Fragen finanzieller und territorialer Kom-
pensationen betr. die von den Verbündeten verlangten
Gebietsabtretungen zu diskutieren.

Die Kohlennot in Amerika wächst.

Genf, 8. Jan. Die Kohlennot in den Vereinigten
Staaten ist weit ernster als in Europa. Da handelt es sich
nicht um unzulängliche Vorräte, sondern es sind einfach keine
Kohlen da, weil die Zufuhr völlig versagt. Die Not der Be-
völkerung ist — das geben selbst englische Blätter zu — ganz
unbeschreiblich.

Kriegs- und Friedensstimmung in Amerika.

Hong, 8. Jan. Nach Meldungen aus Washington ist man
dort allgemein überzeugt, daß die Rede Lord Georges den
„Krieg bis ans Ende“ ankündigt. Obgleich lassen sich eng-
lische Blätter aus Washington berichten, daß in Amerika eine
starke Strömung zugunsten des Friedensschlusses einzieht, da
man anfangs, an die aufrichtige Friedensfreundschaft Deutsch-
lands zu glauben.

Ein neues italienisches Ministerium.

Bern, 8. Jan. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht
ein Dekret, nach dem ein Ministerium für Pensionen und
militärisches Disziplinarwesen geschaffen wird. Zum Minister ist
Bissolati ausgerufen.

Kommen Japaner nach Europa?

Bern, 8. Jan. In Athen ist bekannt geworden, daß in
Tokio tatsächlich Truppenverladungen nach Europa erfolgten.
Es handelt sich um Spezialtruppen, die einen Tropentransport
darstellen sollen. Um einen regelrechten Transport nach
Europa wird in der japanischen Presse noch immer gestritten.
Die große Mehrheit der Presse lehnt jedoch jede Verladung
Japaner entschieden ab.

Der Endliche Komet gefunden.

Hamburg, 7. Jan. Dem Direktor der Hamburger Stern-
warte Professor Dr. Schorr ist es gelungen, auf einer am
31. Dezember aufgenommenen Platte den periodischen Kometen
Ende aufzufinden. Das Gelingen steht am westlichen Ende des
Sternbildes der Fische, ist aber sehr schwach.

Oertliche und Provinznachrichten.

Hachenburg, 9. Januar.

*** Sparsamer Kartoffelverbrauch.** Der Herr Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat in einer kürzlich hier bei der Regierung stattgehabten Sitzung von Vertretern der Kreise ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung der Kartoffelmengen über 7 Pfund für die Woche hinaus völlig ausgeschlossen sei. Es geht deshalb an die Bevölkerung das dringende Ersuchen, mit den zur Einkellerung überwiesenen Kartoffelmengen auf das sparsamste zu wirtschaften. Es ist völlig ausgeschlossen, daß Haushaltungen, die ihre Kartoffeln vorzeitig aufgezehrt haben, Ersatz gegeben werden könnte. Es werden überall Kellerrevisionen vorgenommen und Haushaltungen, die mit ihren Kartoffeln nicht haushälterisch umgegangen sind, die eingelieferten Mengen wieder entzogen.

Beleid. 7. Jan. Dem Gefreiten Louis Heinrich Müller, in einem Fuß Art.-Bat., Sohn des Herrn Adolf Müller hier, ist in den Kämpfen bei Cambrai das Eisene Kreuz verliehen worden.

Fuderbach. 8. Jan. Die im vorigen Jahre in Betrieb genommene Eisenerzgrube „Reichensteinerberg“ verspricht lebensfähig zu werden. Quantität und Qualität des vorkommenden Erzes ist gut. Die Belegschaft beträgt bis jetzt etwa 100 Mann, darunter 30 Kriegsgefangene. Die Beförderung des gewonnenen Erzes geschieht bis jetzt nach Bahnhof Fuderbach.

Wiesbaden. 4. Jan. In Anwesenheit des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau Czerning von Troitz zu Solz tagte gestern hier im Landeshaufe die 4. Krieger-Tagung der Landwirtschaftskammer. Die Verhandlungen wurden von dem Vorsitzenden der Kammer Landesökonomierat Hartmann-Lübke Frankfurt am Main geleitet. Der Oberpräsident bemerkte in einer Ansprache, daß die Landwirte bedenken möchten, daß der endgültige Sieg auch von ihrer Mithilfe abhängt. Aus dem Geschäftsbericht für 1916/17, den der Vorsitzende erstattete, ist folgendes hervorzuheben: Das Endergebnis im Berichtsjahr entsprach den gehegten Erwartungen keineswegs. Das Wintergetreide hatte erheblich unter dem Frost zu leiden. Fünftzig Prozent des Winterroggens im Bezirk mußten deshalb neu bestellt werden. Auch das Sommergetreide ist unter dem Einfluß der Trockenheit nicht gut ausgefallen. Die Kartoffeln standen ursprünglich wunderschön, doch ist nur eine gute Mittelernte in Nassau zu verzeichnen. Der Mangel an Futter hat sich bei der

Pferdehaltung empfindlich bemerkbar gemacht. Um die Arbeitsfähigkeit der Pferde für die kommende Frühjahrseinstellung zu sichern, wird empfohlen, jetzt mit der Fütterung zu sparen, um im Frühjahr während der Arbeit die doppelte Menge füttern zu können. Der Mehraufwand von Dörschichten und die Ausdehnung des Flachsbaues ist den Landwirten dringend ans Herz zu legen. Düngemittel sind augenblicklich knapp und werden noch knapper werden. Ein Ersatz wird jetzt in dem künstlichen Salpeter hergestellt. Die Pferde- und die Rindviehzucht, ebenso die Schweinezucht haben unter dem Kriege starke Einbußen erlitten. Dasselbe ist über die Geflügel- und Bienenzucht zu sagen. Die Kaninchenzucht allein hat gute Fortschritte gemacht. Zur Förderung der Kaninchenzucht besteht jetzt im Bezirk 24 Zuchtstationen, 27 Deckstationen und 23 Häsinnenstationen. Auch die Schafzucht hat eine Besserung erfahren, wozu der Mangel an Wolle wohl den Hauptanstoß gegeben hat. Der Heu- und Strohverbrauch sieht man mit der größten Sorge entgegen. Zu ihrer Behebung wurde ein größerer Verband gegründet, der die Futtermittelversorgung aus Rußland fördern soll. Die Arbeiterfrage ist besonders schwierig. Sie wird sich noch schwieriger gestalten je länger der Krieg dauert. Besonders Lob gebührt den Frauen und Töchtern der Landwirte, die übermenschliches geleistet, um die Betriebe überhaupt aufrecht zu erhalten. Die Jungmänner haben sich bei ihren landwirtschaftlichen Hilfsleistungen wohl bewährt. Die Entschädigungen haben vollständig enttäuscht. Der Bericht gab zu einer Besprechung keinen Anlaß. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1918 sieht an Einnahmen 335 408 Mark an Ausgaben 375 232 Mark vor, so daß eine Mehrausgabe von 39 824 Mark vorhanden. Der Voranschlag fand die Genehmigung der Versammlung. — An Stelle des wegen hohen Alters ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Eidi-Hundfangen wurde Landwirt Enders-Dennethal gewählt. Für das verstorbenen Kammermitglied Bürgermeister Christian-Altschmidt übernahm Landwirt Wiegand-Himmighofen das Referat für das Volkereiwesen.

Vom Feldberg. 7. Jan. Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des Taunusklaubs fand gestern mittag im Kapitelsaal des Feldbergturms eine von den einzelnen Ortsgruppen zahlreich besuchte Gedächtnisfeier statt.

Nach und Fern.

*** 100-jährige Regimentjubiläen.** Von den im Felde stehenden Truppenteilen können in diesem Jahre vier Infanterie-Regimenter auf ein 100-jähriges Bestehen zurückblicken. Es sind dieses das Füsilier-Regiment v. Steinhilber (Schlesisches) Nr. 37 in Krottschin, das Füsilier-Regiment General-Feldmarschall Graf Rottke (Schlesisches) Nr. 38 in Glog, das Niedersächsische Füsilier-Regiment Nr. 39 in Düsseldorf und das Füsilier-Regiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernisches) Nr. 40 in Nachen.

*** Der preussisch-bayerische Lotterievertrag.** der nächsten abläuft, wird aufrechterhalten bleiben. Preußen hat bis jetzt aus dem Lotterieverhältnis seit 1913 3 991 945 Mark an Bayern darauf bezahlt. Im Jahre 1917 dürfte eine weitere Preiszahlung von 1 1/2 Millionen Mark dazu kommen.

*** Die Feuerbestattung 1917.** Die Feuerbestattung hat im Laufe des Krieges im Deutschen Reich sehr zugenommen. Die Zahl der Einäscherungen im Jahre 1917 ist auf 14 000 anzunehmen, während im Jahre 1913 nur 11 433 Einäscherungen gezählt wurden. Es gibt jetzt in Deutschland 53 Feuerbestattungsanstalten; die meisten befinden sich in Wittenberg, Königsberg in Preußen und Bismarck.

*** Vertrauenswerte Lebensmittelverteilung.** In Bismarck wurden ein Kaufmann, ein Bäckermeister, ein Metzger und ein Magistratebeamter verhaftet. Sie sind beschuldigt, Weizenmehl als „Auslandsware“ zu verkaufen von 4 bis 6 Mark das Pfund verkauft zu haben, ferner sind sie angeklagt wegen Veruntreuung und Nahrungs-mittelverfälschung. Die vier waren die Lebensmittelverteilung der Stadt Bismarck. Das Geschäft war glänzend, so daß einer der Teilnehmer bereits ein Bankguthaben von 150 000 Mark hatte, das natürlich beschlagnahmt wurde. Zwei der Verhafteten sind Mitglieder des Bismarck-Stadtrates.

*** Für 120 000 Mark Eisenbahngüter gestohlen.** Die in Danien aufgedeckten Bahndiebstahle übertreffen bei weitem alles, was bisher an solchen Diebstählen vorgekommen ist. Vor kurzem wurde ein Bademeister verhaftet, bei dem sich für 10 000 Mark gestohlene Güter befanden; jetzt wurden ein Weidenflechter und ein Rangierer festgenommen, die für etwa 120 000 Mark Waren gestohlen haben. Zur Fortschaffung der gewaltigen Diebesbeute waren zehn mit Pferden bespannte Wagen nötig. Es handelt sich hauptsächlich um Kleidungsstücke, Stoffe und Nahrungsmittel.

*** Die Pest in China.** Pariser Blätter melden aus Peking: Im Grenzgebiete der Provinz Tschanxi und der Mongolei ist die Pest ausgebrochen, die sich schnell ausbreitet.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Reichhübel in Hachenburg.

Anordnung.

Auf Grund der Anordnung der Reichsstelle für Speisefette vom 15. Dezember 1917 (Reichs-Anzeiger Nr. 298 vom 17. Dez.) wird hiermit für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden das Folgende bestimmt:

Die in meiner Anordnung vom 6. März 1917 § 3 Ziffer 2 zur Deckung des Anspruchs auf Butter den Fettstoffvorsorgen belassene Menge Vollmilch wird auf 0,4 Liter täglich herabgesetzt. Es darf also auf den Kopf des Haushaltungsangehörigen höchstens diese Menge zur Verwertung zurückgehalten werden.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. Januar 1918 in Kraft.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1917.

Der Regierungspräsident.

J. A. Dr. v. D. v. D.

Geheimer Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 9. 1. 1918. Der Bürgermeister.

Butterverkauf

am Freitag, den 11. Januar, bei Witwe Karl Lüd.

1—2 Uhr nachm. an Joh. der Fett. mit Nr. 1—125

2—3 " " " " " " " " " " " " " " 126—250

3—4 " " " " " " " " " " " " " " 251—375

4—5 " " " " " " " " " " " " " " 376—Schluß

Die Abgabe vor oder nach den festgesetzten Verkaufs-

stunden findet in keinem Falle mehr statt.

Hachenburg, den 9. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder unserer Kasse werden angehalten, in Erkrankungsfällen stets den Arzt in seinen Sprechstunden aufzusuchen. Die Kosten für Besuche hat ein Mitglied in allen Fällen selbst zu tragen. Wenn nach Art der Erkrankung Wegesfähigkeit des Mitglieds vorliegt.

Die Ärzte sind seitens unserer Kasse angewiesen, alle derartigen Fälle unverzüglich bei uns zu melden, worauf wir die Kosten für den Besuch des zu Unrecht bestellten Arztes bei dem betreffenden Mitgliede erheben und bei Zahlungsverweigerung sofort mit allen gesetzlichen Mitteln gegen dasselbe vorgehen werden.

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den
Oberwesterwaldkreis.

Zahn-Praxis Marienberg.

Vom Militär entlassen, habe ich meine Sprechstunden wieder aufgenommen:

Werktags 9—1 und 3—7 Uhr,

Sonntags nur 10—2 Uhr.

Otto Bockeloh, Dentist.

Die Abgabe des Fleisches erfolgt in dieser Woche wie nachstehend angegeben. An die Einwohner der Stadt: Freitag den 11. Januar 1918

vormittags	9—10 Uhr	an die Inhaber der Fleischkarten mit den Num.	401—450
"	10—11	" " " " " " " "	451—Schluß
"	11—12	" " " " " " " "	1—50
nachmittags	1—2	" " " " " " " "	51—100
"	2—3	" " " " " " " "	101—150
"	3—4	" " " " " " " "	151—200
"	4—5	" " " " " " " "	201—250
"	5—6	" " " " " " " "	251—300
"	6—7	" " " " " " " "	301—350
"	7—8	" " " " " " " "	351—400

und zwar bei dem Metzgermeister Groß hier.

Die Abgabe an die Landbevölkerung erfolgt bei dem Metzgermeister Krämer hier, am 11. Januar 1918 von 9 Uhr vormittags ab.

Es wird ersucht, pünktlich zur angeordneten Stunde, aber auch nicht früher zu erscheinen, da strenge Reihenfolge innegehalten wird, um unnötiges Warten der Käufer zu vermeiden.

Hachenburg, den 9. 1. 1918

Der Bürgermeister.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 8 1/2 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Herrn Philipp Bender

nach längerem Leiden im hohen Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Hachenburg, Gießen, östlicher Kriegschauplatz, den 9. Januar 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelmine Bender geb. Vierbrauer.

Die Beerdigung findet Freitag, den 11. Januar, nachmittags 2 Uhr statt.

Trauer-Anzeigen verschiedenster Ausführung fertigt schnellstens an Buchdruckerei Th. Reichhübel, Hachenburg.

Neu eingetroffen!

Kleine Rübensneider
Trommeln zu Rübenschnitten
Prima Lederfett Zahnhölzer (Erdal).
Berthold Seewald, Hachenburg.

Suche sofort ein braves, fleißiges

Mädchen

das melken kann.

Josef Rödig

Rittermühle b. Hachenburg.

Suche tüchtiges, nicht zu junges

Dienstmädchen

per 1. oder 15. Februar.

Frau Gust. Jäger

Buch- und Modewaren

Altentkirchen, Westerwald.

Guterhaltenen kleineren

Kleiderschrank, antiken

den Zimmerofen und ein

Sofa zu kaufen gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle

b. Wl.

Zu kaufen gesucht:

ein Fleischräucher- und

Aufbewahrungsgeschäft

gebraucht, jedoch gut erhalten.

Angebote mit Preis an die

Geschäftsstelle b. Wl.

Geschäftsbriefumschläge

in verschiedenen Farben

sonst

Briefpapier und Umschläge

loose und in Packungen

empfehlen

Th. Reichhübel, Hachenburg.

Frostbalsam

bester Frostbalsam

schnell wirkend bei Frost an

Händen, Füßen und Ohren,

in Flaschen und in Tuben

empfehlen

Karl Dasbach, Drogerie,

Hachenburg.

Schafverkauf.

Wir verkaufen am 16. d. Mts., mittags 1 Uhr, an unserem Schafstall in Hachenburg über 40 Zuchtschafe und Lämmer.

Hachenburg, den 9. Januar 1918.

Schafzuchtgenossenschaft.

Zahn- und Mundwasser zu haben bei K. Dasbach, Hachenburg.